Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 43

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 10. | Oktober 1899

Die treue Großmutter.

(Zum Bild.)

Von dem Schlage eines ungeberdigen jungen Pferdes wurde der gute Vater schwer getroffen, so daß er seit manchem Tage ohne Besinnung da lag. Die zum Tode erschrockene Mutter wich nicht von seinem Bette; sie bewachte ängstlich jeden Atemzug des Kranken und alles Zureden des Arztes, sich mit einer Wärterin in die Pflege zu teilen, war umsonst. Sie war von dem Unfall und von dem drohenen Verluste des Vaters so hart mitgenommen, daß sie sich nicht mehr mit

uns Kindern beschäftigen konnte. Wir schlichen gedrückt im Hause herum und wenn der kleine Otto, der das Unglück noch nicht fassen konnte, fröhlich jauchzte und lachte, oder mit seinen Spielsachen lärmte, so wurden wir ungerechter Weise recht ungehalten und wir fuhren das arme Bübchen oft recht unwillig an. Wir fühlten uns recht verlassen, denn niemand kümmerte sich um uns. Wir entbehrten der gewohnten Ordnung und Pflege und mit dem Essen war es schlimm bestellt.

So saßen wir denn in unserem Kummer einmal still weinend vor dem Hause und Otto schrie und wollte sich durch nichts beruhigen lassen. Da kam die alte Frau Mariann des Wegs. Ein mühevolles Leben harter Arbeit hatte ihren Rücken gebeugt. Mit ihren gekrümmten Händen konnte sie nicht mehr gut arbeiten. Ihre Kinder, die in der Ferne lebten, bestritten ihren Unterhalt und sie lebte in ihrer Dürftigkeit so still und zurückgezogen, daß nur wenige sie kannten. Sie blieb vor uns stehen und betrachtete uns, fest auf ihren Stock gestützt, mit mühsam erhobenem Kopf. Sie erkundigte sich nach dem Ergehen des Vaters und vernahm dabei, wie sehr der Kummer unsere Mutter bedrücke.

Schnell entschlossen trat sie ins Haus hinein und als sie die schlimme Lage der Dinge gewahr wurde, ging sie rasch entschlossen in die Küche und kochte eine Suppe, die wir Kinder uns trefflich schmecken ließen, denn wir waren recht hungrig gewesen. Dann machte sie Ordnung in der Stube und Küche und hieß uns inzwischen die Blumen begießen und den Platz vor dem Hause säubern.

Die alte Frau, die wir um ihrer Mißgestalt willen sonst gefürchtet hatten, erschien uns jetzt wie ein guter Engel. Sie sorgte für uns wie eine treue Großmutter und wenn wir draußen etwas arbeiteten oder spielten, so setzte sie sich auf eine nahe Rasenbank und ließ sich den kleinen Otto auf den Schoß reichen und sah — ihn liebevoll hütend — unserem Treiben zu.

So lange der Vater in schwerer Lebensgefahr schwebte, schien die Mutter die Anwesenheit und das Wirken der alten Mariann gar nicht zu bemerken, wenn schon sie die Speisen still genoß, welche die alte Frau ihr ans Bett des Vaters jeweilen stellte. Als der Arzt dann aber tröstlichen Bescheid über des Vaters Wiederherstellung geben konnte, da nahm die Mutter auch die Wirksamkeit der treuen alten Seele wahr, die sich so ungesucht und freiwillig in unsern Dienst gestellt hatte. Sie schloß die alte Mariann in ihre Arme und dankte ihr weinend für ihre Güte.

Die beiden Frauen betrachten sich seit dieser Zeit wie Mutter und Tochter und wir Kinder halten die alte Mariann auch hoch und wert, als ob sie unsere leibliche Großmutter wäre.

Zum unverwischlichen Andenken für uns Kinder mußte ein wandernder Künstler das Bild der treuen Mariann, als der Pflegerin des kleinen Otto auf ihrem Lieblingssitze aufnehmen. Sie verdient es wahrlich vollauf, daß man sie ehrt und hochhält.

Frage.

Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein rot und blau,
Die ihr so freudig blühtet
In Garten, Feld und Au?
Wo seid ihr hin, ihr Vöglein,
Ihr Sänger groß und klein,
Die ihr so lustig sanget
Im schattigen Buchenhain?
Im Hain ist's still geworden,
Die Flur ist öd und leer;
Ich such' euch allenthalben,
Und keines find' ich mehr . . . . ?

Carl Feldmann.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Der Kapitän sah aus dem Fenster, um seine große Erregtheit zu verbergen. Da sah er den Fischer Harmsen heranschreiten, der den zerbrochenen Hinterteil eines Schiffbootes, von dem das Steuerruder abgeschlagen war, auf den Schultern trug; ein zweiter Fischer begleitete ihn. Eiligst ging Bohlsen hinaus, ihm ahnte nichts gutes.

Richtig, das Wrackstück, welches gebracht wurde, war an den Strand gespühlt und zeigte deutlich den Namen „Sarah". — Diesen Namen hatte ja nach der Erzählung des Knaben das untergegangene Schiff getragen.

„Und hier noch was anderes, Kapitän!" sagte der Fischer, indem er eine dicht verkorkte Flasche aus der Tasche zog, „diese hat der Eilt mit seinem Netz heute morgen aufgeholt; da ist ein Papier darin."

Bebend öffnete Bohlsen die Flasche. Der darin liegende Zettel, aus einem Notizbuche augenscheinlich herausgerissen, enthielt in englischer Sprache die mit Bleistift geschriebenen Worte:

„Die „Sarah", von Liverpool nach Hamburg bestimmt, total verunglückt; nur der Kapitän, zwei Matrosen und der Passagier Richard

James in der Schaluppe geborgen, aber in höchster, fortwährender Lebensgefahr. Hoher Seegang, dichter Nebel. Helfe uns Gott!

Harry Notherby, Kapitän der „Sarah“!“

„Und nun auch diese verunglückt,“ stöhnte der Kapitän, „da das Boot total zerschlagen ist!“

Er konnte sich kaum fassen, wußte er doch jetzt, daß der Vater des Kindes nicht einmal bei den anfänglich Geborgenen gewesen war. Er winkte den Leuten in die Küche zu gehen, er selbst ging in das Besuchszimmer. Alles, was er an Schmerz und Zweifeln durchgemacht hatte vor langen Jahren, wollte sich jetzt erneuern.

Da ging die Türe leise auf und die Gattin trat herein.

„Was ist's, Jakob?“ fragte sie in ihrer sanften, herzlichen Weise, die Hand auf seine Schulter legend, „halte es mir nicht fern.“ Er sagte ihr alles. Auch sie war tief erschüttert, doch suchte sie sich zu sammeln.

„Lieber Mann!“ begann sie dann, „ich glaube es, ja ich bin überzeugt, so unklar mir auch noch manches ist, daß des Knaben Vater unser Peter ist. Und nun kaum wiedergefunden, tot! Aber wir müssen Gott danken. Er hat unser flehentliches Gebet erhört; ohne allen Zweifel ist Peter als ein reuiger Christ vor den Richterstuhl Gottes gekommen. Und unserem einsamen Alter ist das Glück beschieden, wenigstens einen Enkel zu erhalten. O Jakob! laß uns darum Gott danken!“

Und Ruhe zog wieder in die Seele der gottvertrauenden Alten.

Bohlsen machte sich jetzt auf, um mit den Fischern in der Stadt die nötige Anzeige zu machen.

Gegen Abend kam er noch erregter zurück, als er gegangen. Als der Knabe zur Ruhe gegangen, zog der alte Kapitän ein Schreiben hervor, das ihm auf der Stadtpost eingehändigt war. Es war von dem Vorstande des Krankenhauses seines ehemaligen Wohnsitzes.

„Frau!“ begann er, „diesen Mittag schien jede Hoffnung auf ein Wiedersehen unseres Peters für diese Welt verloren und jetzt — da sieh her, da lies — lies selbst!“

Der Brief enthielt die Nachricht, daß von einem kleinen Küstenschiffe ein dem Ertrinken Naher vor mehreren Tagen aufgefaßt und gerettet sei. Der Mann, mehr tot, als lebend, sei dem Krankenhause übergeben worden. Der Patient befinde sich soweit besser, daß er Auskunft über sich geben könne. Als er erfahren, wo er sei, habe er „Gott sei Dank!“ in tiefer Bewegung gerufen, dann gefragt, ob nicht sein Kind, ein Knabe von neun Jahren, bei dem Schiffbruch der „Sarah“, bei dem sie beide verunglückt, gerettet sei und dringend gebeten, man möge doch alle Nachforschungen anstellen.

Er selbst heiße, so erzählte er weiter, Peter Bohlsen, er sei ein Sohn des Schiffs-Kapitän Jakob Bohlsen und hier geboren und erzogen. Der Vater sei, wie er vernommen, von dort fortgezogen. Der Kranke habe dann die Adresse — so gut er sie habe erfahren können — angegeben, mit dem dringenden Wunsche, gleich dorthin zu berichten; wenn die Eltern am Leben geblieben, bäte — ein schwer Kranker, — daß sie sich zu ihm bemühen möchten.

„Vater, laß uns eilen! Morgen früh vier Uhr fährt die Post von der Stadt dorthin. O Gott, so sehe ich meinen Peter noch wieder!" rief die Frau jetzt mit einer Aufregung, die gegen ihre sonstige Gefaßtheit einen starken Gegensatz bildete.

Kaum war es zwei Uhr, da fuhr schon das alte Ehepaar, den Enkel in wollene Decken und Mäntel sorgfältig eingehüllt in der Mitte, der Poststation zu. Gegen Abend war man am Ziele.

Noch wußte der kleine Jakob nicht, daß seine Beschützer die Großeltern waren; aber sie hatten ihm gesagt, daß sein Papa gerettet sei und sich in der Stadt befinde, der sie zueilten. Wie war der Knabe glücklich! Dabei aber entging nichts seiner Aufmerksamkeit; er fühlte sich vor Freude ganz gesund und schälte sich baldmöglichst aus den vielen Hüllen, um sich freibewegen zu können. Wie freuten sich nun die guten Alten! seit dem Verluste ihres Peters hatten sie solche Freude, solche Erdenhoffnungen nicht mehr empfunden.

Und nun erst das Wiedersehen ihres verlorenen Sohnes! Diesem ward gesagt, der Vater und die Mutter leben noch, seien gesund und beide würden ihn besuchen; und als dieses den Kranken sichtlich erquickte und kräftigte, erschien zuerst der Vater, dann die Mutter bei ihm. Ein solches Wiedersehen läßt sich nicht beschreiben. Er fand hier ein paar in Frieden und Liebe gestählte und halb verklärte Menschen Menschen — zu denen er gehörte durch die stärksten und heiligsten Bande. Und hatte er auch in jugendlichem Leichtsinn und Frevelmut diese Bande teilweise zerrissen, sie waren durch die Liebe unsichtbar, aber auch unzerreißbar wieder befestigt, das fühlte, das sah Peter. Und diese Liebe vergaß und vergab ohne ein Wort des Vorwurfes.

Aber dennoch war diese Liebe in den Elternherzen nicht ohne eine tief schmerzliche Beimischung. War das der Peter, der schöne, hoffnungsvolle Jüngling, den die Elternaugen zuletzt gesehen? Dieser gelbbleiche Mann mit den großen, braunen, hohlen Augen, den eingefallenen Wangen, die durch den schwarzen Backenbart noch tiefer beschattet wurden? Und doch war er's! — Ja, das alte, liebende, weiche Herz sprach so vertraut, so sinnig aus den offenen, braunen Sternen, offen wie in der Kindes- und Jugendzeit. Und was sagten sie alles?

„Vater! Mutter! ich habe gesündigt — ich habe Euch für Wahngebilde schmählich verlassen können! — Aber ich bin gereinigt, ich bin Eurer Verzeihung wert! — Ihr Liebevollen, o, wie kann ich Euch danken! — Ihr habt nur Güte und Gnade, keinen Vorwurf für mich!" So lautete die stumme und doch unaussprechlich beredte Sprache.

Die Decke hatte der Kranke zurückgeschlagen; auf der leichtbedeckten Brust schimmerte etwas aus den Falten. Die Mutter zog es nach einiger Zeit, als die innigsten, dringensten Worte gewechselt waren, sachte hervor. Es war das Medaillon mit dem Bildchen der früh verstorbenen Lina und ein goldenes Kreuzchen. Das also hatte er bewahrt durch die langen Trennungsjahre! (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anna K . . . . . in **Oberuzwil.** Dein liebes Briefchen erzählt mir wieder allerlei interessantes, vom Dienst beim Orgelstimmen bis zur „Bichwiler Kilbi". Ich sehe voraus, daß es nicht allzulange gehen wird, bis Du auch das Harmonium und die Orgel zu spielen in Angriff nimmst; eines ruft ja dem andern. Du hattest beim Stimmen der Orgel eine tüchtige Geduldprobe zu bestehen und gewiß wäre es Dir willkommen gewesen, zwischen hinein auf dem Klavier etwas Fingergymnastik zu treiben. Deine Ferienkarte hat mich recht überrascht und ich will später gerne hören, wohin Du von der schönen „Station" aus, in den goldenen Herbsttagen kreuz und quer gewandert bist. Jetzt wird die Schule bereits wieder begonnen haben mit dem ergiebigen Wintersemester. Laß mich hin und wieder wissen, was interessantes darin gelernt wird. Willst Du? Grüße mir Deine lieben Angehörigen und auch unsere kleine Freundin, die „geduldige Emmy" und Dir selbst drücke ich herzlich die Hand.

Frida M . . . . in **Herisau.** Euer Familienausflug muß Deiner Beschreibung nach ein gar gemütliches Festchen gewesen sein. Jetzt würde man bereits gerne etwas von der großen Wärme zurücknehmen, die Euch damals den Besuch des „Gäbris" oder „Stoß" verleidete. Schneeweiß liegt jetzt am frühen Morgen der böse Reif auf den Wiesen, der auch unsere noch so fröhlich blühenden Blumenkinder zu vernichten droht. Bis zur Stunde hat der heimtückische Geselle es mit uns zwar noch gnädig gemacht. Es weht auf unserer Höhe immer ein frischer Luftzug, der die Blätter und Blüten in Bewegung erhält und da setzt sich der Reif nicht nieder. Wenn Du von Euerem fröhlichen Jodeln und Singen sprichst, so machst Du mich ganz erinnerungsselig. Auch wir im Elternhause daheim machten recht fleißig solche Familienausflüge und auch wir sangen und jodelten jeweilen auf der Heimfahrt um die Wette und unsere flinken, frommen schwarzen Rößlein waren an unseren Gesang so gewöhnt, daß sie unvermerkt stille stehen blieben, wenn wir mit Singen pausierten. — Und wenn der Vater mit seiner lieben Stimme unseren Gesang begleitete, da waren wir Kinder wahrhaftig im Himmel — wir schwelgten in Seligkeit.

Fast konnte das Herz so viel Glück nicht fassen. Und dieses Jugendglück ist nach Jahr und Tag in dem sechzigjährigen Herzen noch lebendig — der Morgenstern der Jugend vergoldet mit seinem Glanze den Schein des Abendsternes, der dem Alter leuchtet. Ihr stehet noch mitten drin, also genießet, genießet das köstliche, das unvergleichliche Glück im Elternhause, so lange es Euch so beneidenswert geboten ist. Nimm herzlichen Gruß und entbiete einen solchen auch Deinen lieben Eltern und Geschwistern und unter diesen diesmal ganz besonders dem lieben „Alfredli".

Hedwig N . . . . in Herisau. Aus Deiner hübschen Schilderung Eueres schönen und eigenartigen Jugendfestes leuchtet so recht die volle Herzensfreude, mit welcher Ihr muntere Geschwister daran Teil genommen habt. Die Einquartierung in fremdem Hause ist jedenfalls nicht der kleinste Reiz des Tages. Euerem Hans wird der lustige Zufall, im eigenen Elternhause einquartiert zu werden, gewiß großen Spaß gemacht haben. Selbstverständlich war er nicht der einzige Gast. Recht originell ist der Gedanke, durch die Kadetten eine Burg erstürmen und beschießen zu lassen, bis sie schließlich in Flammen aufgeht. Die Herstellung dieser, aus Holz und Emballage aufgebauten Burg, muß den Knaben und wohl auch den Mädchen, schon eine rechte Vorfreude gewesen sein. Und viel hat es jedenfalls nicht gebraucht, bis das von der Glühhitze jenes festlichen Tages ausgedörrte Holzwerk Feuer fing. Der Umzug durch die Gassen und Straßen Euerer schönen, großen Ortschaft muß unbedingt ein äußerst malerischer Anblick gewesen sein. Besonders freundlich mutet mich der Gedanke an, daß darauf Bedacht genommen wurde, den Festzug am Abend diejenigen Gassen und Straßen passieren zu lassen, welche am Mittag übergangen wurden. Wie manches Alte und Kranke, wie manches geplagte Mütterchen und wie manche an Haus und Geschäft gebundene Person konnte so dennoch sich eines Teiles des schönen Jugendfestes mitfreuen. Das nächste Jahr wird man Euch zwei größere Schwestern dann unter den Kostümierten suchen müssen, wenn die bisherige Anordnung beibehalten wird. Ich hoffe, bald wieder von Dir zu hören und sende Euch allen herzliche Grüße.

Hermine H . . . . . in Luzern. Gewiß kannst Du für Deine leider so früh verstorbene Cousine Paula B. als Korrespondentlein eintreten, wenn Deine Tante Dir die kleine Zeitung nun regelmäßig schicken will. Teile mir nur bald mit, wie alt Du bist, wo Ihr bisher gewohnt habt und welche Schulen Du besucht hast. Wenn Du Dein an mich gerichtetes Fragebriefchen ohne fremde Beihülfe ganz allein geschrieben hast, so bist Du im Deutschen schon recht gut vorgerückt. Die fleißigen Stylübungen nebenbei werden Dich in der Schule recht wirksam fördern. Laß Dich also bald wieder schriftlich vernehmen. Freundlichen Gruß auch an Deine liebe Mama und an den kleinen Georgy, dem Du die Geschichten erzählen und die Verse vorsprechen willst.

Der Ziegenbock.

Ei, da kommt der Ziegenbock
Mit dem schwarzen Zottelrock,
Trägt die Hörner und den Bart
Ganz genau nach Ziegenart.
Böcklein, meckerst so allein,
Sage mir, was soll das sein?
Deine Frau, die graue Liese
Weidet auf der grünen Wiese,

Und die jungen Zickelein,
Springen froh im Sonnenschein.
Wollen gleich nach ihnen seh'n,
Böcklein, willst du mit mir geh'n?

Quadrat-Rätsel.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Gegeben sind die Buchstaben a, a, a, a, b, g, i, o, p, r, r, r, r, s, t, u. Dieselben sollen in die obigen Gevierte so eingesetzt werden, daß sie ergeben:

1, 2, 3, 4 eine Zierde des Mannes;
4, 3, 2, 1 eine Gangart;
1, 5, 9, 13 ein wirtschaftliches Uebel;
13, 9, 5, 1 eine nicht sehr anmutende Eigenschaft;
13, 14, 15, 16 eine Pflanzengattung;
16, 15, 14, 13 ein sehr stilles, von wenigen ersehntes Häuschen;
4, 8, 12, 16 einen unbeholfenen Menschen;
16, 12, 8, 4 eine Krankheit bei Pferden;
13, 10, 7, 4 etwas, mit dem der Turner gerne Luxus treibt;
4, 7, 10, 13 einen Gegensatz der Wahrheit;
1, 6, 11, 16 einen weisen Menschen des Altertums;
16, 11, 6, 1 einen persischen Liederdichter im 16. Jahrhundert.

Buchstaben-Rätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 ein Mädchenname.
1, 6, 6, 3, 4 eine Stadt im Königreich Sachsen.
4, 1, 5, 7, 3 eine Stadt in Süd-Frankreich.
1, 7, 6, 3 portugiesisches Geld.
4, 5, 2, 7 eine tropische Pflanze.
6, 3, 4, 1 ein Nebenfluß der Donau.
3, 7, 6, 5 ein Hanf-Fabrikat.
4, 1, 6, 7 ein Gesangsstück.
7, 6, 3 festes Wasser.
5, 2, 3 ein Stückchen Papier.
4, 1 ein Flächenmaß.

Auflösung der Scherzfrage in Nr. 9.

Es waren Musikanten.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.